

Predigt über Jona 3,1-10 am 2. Sonntag nach Trinitatis 2022

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserem Vater und dem Herrn Jesus Christus. Amen.

Liebe Gemeinde,

es entgeht keinem mehr: der Einkauf wird teurer. Die Preise für Lebensmittel und für Energie schießen durch die Decke. Wohin das alles führen soll, ist noch nicht absehbar. Ich selber verdränge gerne die Summe auf dem Kassenzettel, solange ich es mir noch erlauben kann. Es gibt jetzt schon genug Leute, die können es sich nicht erlauben.

Das Leben wird teurer. Aber es wird davon nicht länger. Unser eigenes Leben steht uns nicht inflationär zur Verfügung. Unsere Lebenszeit lässt sich nicht um eine Spanne verlängern, wie Jesus sagt. Sie verhält sich wie ein Konto-Guthaben, das für uns einmalig und irreversibel gebucht wurde. Dieses Guthaben wird einmal irreversibel aufgebraucht sein.

Es ist gar nicht so selbstverständlich, dass wir in unserer kurzen Zeit auf Erden auf einem Kurs bleiben, der heilsam verläuft für uns und für die Menschen um uns herum.

Die Bibel berichtet uns immer wieder von den Propheten, Gottes auserkorenen Leuten. Sie erinnern die Menschen daran, ihren Weg mit Gott zu gehen. Einer dieser Propheten war Jona. Um ihn geht es im heutigen Predigttext. Ich lese aus dem Jonabuch im dritten Kapitel:

1 Und es geschah das Wort des Herrn zum zweiten Mal zu Jona:

2 Mach dich auf, geh in die große Stadt Ninive und predige ihr, was ich dir sage!

3 Da machte sich Jona auf und ging hin nach Ninive, wie der Herr gesagt hatte.

Ninive aber war eine große Stadt vor Gott, drei Tagereisen groß.

4 Und als Jona anfing, in die Stadt hineinzugehen, und eine Tagereise weit gekommen war, predigte er und sprach: Es sind noch vierzig Tage, so wird Ninive untergehen.

5 Da glaubten die Leute von Ninive an Gott und riefen ein Fasten aus und zogen alle, Groß und Klein, den Sack zur Buße an.

6 Und als das vor den König von Ninive kam, stand er auf von seinem Thron und legte seinen Purpur ab und hüllte sich in den Sack und setzte sich in die Asche

7 und ließ ausrufen und sagen in Ninive als Befehl des Königs und seiner Gewaltigen: Es sollen weder Mensch noch Vieh, weder Rinder noch Schafe etwas zu sich nehmen, und man soll sie nicht weiden noch Wasser trinken lassen;

8 und sie sollen sich in den Sack hüllen, Menschen und Vieh, und heftig zu Gott rufen. Und ein jeder kehre um von seinem bösen Wege und vom Frevel seiner Hände!

9 Wer weiß, ob Gott nicht umkehrt und es ihn reut und er sich abwendet von seinem grimmigen Zorn, dass wir nicht verderben.

10 Als aber Gott ihr Tun sah, wie sie umkehrten von ihrem bösen Wege, reute ihn das Übel, das er ihnen angekündigt hatte, und tat's nicht.

Und es geschah das Wort des Herrn zum zweiten Mal zu Jona... Gott beauftragt den Propheten nicht zum ersten Mal. Ich gehe auf die Vorgeschichte ein. „Mache dich auf in die große Stadt Ninive“ hat Gott seinem Propheten am Anfang des Buches Jona gesagt, „predige gegen diese Stadt an, denn ihre Bosheit ist vor mich gekommen.“

Jona erhält von Gott den Auftrag, eine Bußpredigt in der Stadt Ninive zu halten. Ninive ist kein beschauliches Provinzstädtchen draußen auf dem Lande. Ninive in der damaligen Welt ist eine Metropole, am Tigris im heutigen Nord-Irak. Es ist die Hauptstadt des assyrischen Reiches, einer

heidnischen Großmacht. Jona gehört zum Volk Israel. Diese Leute aus Ninive, diese ganze Stadt haben mit dem Gott Israels nichts zu schaffen. Gott schickt Jona also nicht irgendwo hin. Er schickt ihn direkt in die Höhle des Löwen.

Als Jona zum ersten Mal von seinem Auftrag hört, folgt er seinem erstbesten Impuls. Er läuft weg. Gott hat seinen Propheten auserkoren und der will von seiner Mission nichts wissen. Das kann man verurteilen – oder auch Verständnis haben angesichts einer solchen Aufgabe.

Jona läuft weg in die Hafenstadt Jafo. Dort besteigt er ein Schiff, das ihn so weit wie möglich fort bringen soll. Er zieht sich zurück unter Deck, redet mit keinem, noch nicht mal mit sich selbst und schläft.

Draußen auf offener See stürmt es dann. Die Wellen peitschen gewaltig an gegen den Kahn. Seine hölzernen Planken knarren und bersten, sie halten dem Druck kaum noch stand. Jona, der Gottesmann auf der Flucht, deutet diesen Sturm für sich zurecht. Er sieht darin vor allem eines: die Konsequenz für sein eigenes Versagen. „Nehmt mich und werft mich ins Meer“, sagt er zu den Seeleuten, „so wird das Meer still werden und von euch ablassen. Denn ich weiß, dass um meinetwillen dieses große Ungewitter über euch gekommen ist.“

Der Prophet auf der Flucht will nur noch theatralisch sterben. Gott hat mit seinem auserkorenen Jona aber was anderes vor als das. Gott schickt einen außerordentlich großen Fisch ins Geschehen auf stürmischer See – allem Anschein nach ein Wal. Dieser Wal verschluckt Jona, nachdem ihn die Seeleute ins Meer geworfen haben. Im Bauch des Tieres überlebt der Prophet und singt: „Wasser umgaben mich bis an die Kehle... aber du hast mich aus dem Verderben geführt, HERR, mein Gott!“

Jona bekommt von Gott eine zweite Chance. Der Wal speit ihn aus ans Ufer. Quicklebendig ausgespuckt an Land macht sich der Prophet auf den Weg nach Ninive.

Jona bekommt eine zweite Chance... der Weg zu neuen Chancen verläuft nicht immer so dramatisch wie bei diesem Propheten. Viele neue Chancen im Leben lassen sich viel unspektakulärer blicken im Alltag. Die Frage ist: haben wir den Mut, solche Chancen zu sehen und sie einfach mal zu ergreifen?

Lisa wird nicht glücklich mit ihrem Geographie-Studium. Schwer motiviert sie sich für die Hausarbeiten und schleppt sich von einer Klausur zur nächsten. „Augen auf bei der Studienwahl“ rufen ihr schnippisch ihre Freunde zu. Als sie für ihre Bachelor-Arbeit nach Literatur googelt, begegnet ihr die Annonce eines namhaften Optiker-Betriebes: „Auszubildende für Hörakustik gesucht“ - Das findet Lisa spannend.

Otto spielte vor drei Tagen Kontra-Bass in seiner Jazz-Band auf dem Straßenfest. Außerdem sang dort auch ein Chor. Eine Sopran-Sängerin schien recht interessiert an Otto zu sein, als sie sich mit ihm unterhielt... aber er war in diesem Moment sehr beschäftigt mit sich selbst und seinen Problemen. Nun geht Otto nachdenklich durch die Fußgängerzone. Am Brunnen neben dem Eis-Café kommt ihm besagte Dame vom Straßenfest direkt entgegen.

Chancen im Leben bieten sich dar. Sehen wir sie auch? Manchmal ist es hilfreich, wenn jemand da ist, der uns wachrüttelt.

Jona, der Mann aus dem Wal, hat von Gott den Auftrag, eine ganze Stadt wachzurütteln. Mittlerweile ist er in Ninive angekommen. Die Stadt ist riesig. „Drei Tagereisen groß“ heißt es im Text. Ich vermute hinter dieser Angabe die Gesamtlänge eines verschlungenen Netzes aus Straßen und Wegen in dieser Stadt. Dieses Straßennetz umfasst alles in allem 100 km. Das sind ungefähr zwei Drittel der Länge der Leipziger Straßenbahnstrecke. Einen Tag nimmt sich Jona Zeit, durch die Straßen der Großstadt zu schlendern und Ninive kennenzulernen. Dann fängt er an zu predigen:

Es sind noch vierzig Tage, so wird Ninive untergehen.

Warum genau Ninive untergehen soll, steht im Text nicht drin. Wir wissen es nicht, was Jona den Leuten im Einzelnen vorzuhalten hat. Aber seine Predigt scheint anzukommen: die Menschen der Stadt kleiden sich in graue Säcke. Jona ist für sie glaubwürdig. Da steht nämlich ein Prediger, der die Leute nicht ex cathedra über ihre Fehler belehrt. Jona weiß vielmehr selber, wie es ist, vor Gott wegzulaufen und es sich selber schwer zu machen. Er ist ein Prediger, der weiß, wovon er spricht. Das spüren ihm die Leute ab.

Mich ärgert allerdings, wie die Geschichte dann weitergeht. Es wird den Leuten von Ninive zum Zwang und zur Verordnung gemacht, Buße zu tun. Allen Niniviten wird es von der Obrigkeit verordnet, von ihren falschen Wegen umzukehren. Sie tun es nicht mehr freiwillig. Der König höchstpersönlich entdeckt das Thema Buße für sich. Demonstrativ legt er seinen Purpur ab und hüllt sich ein ins graube Büßergewand. Ein reicher König kann es sich auch mal für vierzig Tage leisten, medienwirksam arm zu sein. Sein Geld und seine Macht laufen ihm nicht weg. Vielleicht hätte der König sich auch über ein Sozialpunktesystem gefreut, das gutes Verhalten belohnt, ähnlich wie heute in China.

Ninive war eine Stadt im alten Orient, wo es schon damals so heiß werden konnte, wie heute bei uns. Und ausgerechnet hier verordnet der König, dass Menschen und Tiere dürsten müssen und kein Wasser bekommen. Angesichts globaler Hitzewellen, die unseren Planeten auch in diesem Jahr wieder heimsuchen, kommt mir gerade dieser Passus im Text noch einmal absurder vor, als es vielleicht vor zwanzig Jahren der Fall gewesen wäre.

Es endet für Ninive auf jeden Fall positiv: *Als aber Gott ihr Tun sah, wie sie umkehrten von ihrem bösen Wege, reute ihn das Übel, das er ihnen angekündigt hatte, und tat's nicht.*

Das Buch Jona berichtet davon, wie die Geschichte dann weitergeht. Jona ist enttäuscht von der ganzen Darbietung. Er zieht sich aus der Stadt zurück und ruht sich aus im Schatten eines Rizinus-Baumes. Vor Gott legt der Prophet ein offenes Geständnis ab, warum er von seinem Auftrag fliehen wollte: *ich wusste, dass du gnädig, barmherzig, langmütig und von großer Güte bist und lässt dich des Übels gereuen.*

Jona hat ein Problem damit, wie großzügig Gott die Leute von Ninive verschont. Vorhin in den Lesungen hörten wir, wie Gott die Völker dieser Erde zu sich einlädt und dass Gott sich auch für die Armen, Verkrüppelten und Lahmen nicht zu fein ist. Jona scheint das den Menschen in Ninive nicht zu gönnen.

Ich sprach vorhin schon einmal über Chancen in unserem Leben, die sich darbieten, und fragte, ob wir sie auch sehen. Mal anders gefragt: Können wir auch anderen ihre Chancen gönnen? Ich bin nicht alleine auf der Welt, außer mir gibt es noch knapp unter acht Milliarden Menschen. Manche sind fromm, andere sind es nicht. Manche sind clever, sportlich und gewandt, andere sind es weniger. Wenn wir anderen gönnen, dass auch sie ihr Glück auf dieser Welt suchen, vielleicht fällt es uns dann auch leichter, es uns selbst zu gönnen.

Als der Prophet zum Ende des Buches Jona seinen Hader mit Gott austrägt, da antwortet Gott ihm: *mich sollte nicht jammern Ninive, eine so große Stadt, in der mehr als hundertzwanzigtausend Menschen sind, die nicht wissen, was rechts oder links ist, dazu auch viele Tiere?*

Jeder einzelne der 120 000 Ninivitinnen und Niniviten ist Gott unendlich wichtig und dazu noch jedes Tier. Wenn ich mir selbst zu wichtig werde und mein Blick sich verbeißt und verengt, möchte ich mich gerne darauf besinnen. Gottes Blick geht immer über meinen eigenen Tellerrand hinaus – sein Blick für die anderen und sein Blick für mich selbst.

Im Wochenspruch an diesem Sonntag sagt Jesus: *Kommt her zu mir, alle, die ihr mühselig und*

beladen seid, ich will euch erquicken.

Vor Gott können wir bringen, was unseren Blick mit Mühsal belädt, was unsere Perspektive verengt. Gott hat eine Ewigkeit Zeit, sich das anzuhören. Wir auf Erden haben diese Zeit nicht. Unsere Lebenszeit ist begrenzt. Möge Gott uns lehren, dies zu bedenken, auf dass wir klug werden.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre uns und unsere Herzen in Jesus Christus. Amen.

[Anmerkung: Es gilt das gesprochene Wort.]